

in: Forschungen zur Brandenburgischen und Preußischen Geschichte 3.1993.2.274-275

*Hänsel-Hohenhausen*, Markus, Clemens August Freiherr Droste zu Vischering. Erzbischof von Köln 1773 - 1845. Die moderne Kirchenfreiheit im Konflikt mit dem Nationalstaat, Egelsbach bei Frankfurt/Main 1991, Hänsel-Hohenhausen. 2 Bde., 1278 S.

Der Untertitel des Werkes enthüllt den Ansatz dieser monumentalen, in ansprechendem Stil geschriebenen „Totalbiographie“, wie es auf dem Schutzumschlag heißt. Gegenüber dem Kölner Erzbischof als dem Streiter für die Kirchenfreiheit erscheint der Gegenspieler, der preußische Staat, in erster Linie als Verfechter übersteigerter Machtansprüche. Diese Problematik ist in der Literatur erschöpfend behandelt worden. Hier bleibt sie im Hintergrund — nicht zuletzt, weil der Verfasser glaubt, ein umfassenderes Bild Clemens Augusts entwerfen zu können, als es auf Grund der bisherigen Forschungslage möglich war. Dies ist ihm weitgehend gelungen, auch wenn er der Gegenseite nicht immer die notwendige Gerechtigkeit widerfahren läßt. So heißt es schon im Vorwort: „Brachte die Beilegung des Kölner Streits (1842) zwar das Ende des staatlichen Unrechtssystems, so blieb die Entwicklung zum Rechtsstaat und damit zum kirchenfreien Staat abzuwarten, bevor sich diese kultur- und kirchenpolitische Errungenschaft in der Verwaltungspraxis wirklich durchsetzen konnte.“

Folgerichtig erscheint der Ausgang des Streits als „Triumph Drostes“, der die Verfassungsgarantie für die kirchliche Autonomie in Preußen 1848 vorbereitete. Vor diesem Hintergrund schildert H.-H. Drostes Lebensgeschichte erstmals auf der Grundlage des gesamten umfangreichen Nachlasses. Sie ist zugleich die Biographie eines religiösen Menschen und Repräsentanten eines streitbaren Katholizismus im frühen 19. Jahrhundert. Der Autor arbeitet vor allem den religiösen Enthusiasmus und den Pflichteifer des Seelsorgers heraus, den er gegenüber dem Vorwurf des Fanatismus und dogmatischer Enge verteidigt. Er versteht Drostes Anliegen als Versuch, das Recht der Kirche aus ihrem Auftrag heraus konsequent gegenüber dem modernen Staat zu vertreten. Drostes kirchenpolitische Position stammt aus vorrevolutionärer Zeit, wie der Autor u. a. am Beispiel der Schrift „Über den Frieden unter der Kirche und den Staaten“ (1843) zeigt. Insbesondere die frühen Einflüsse des Kreises um die Fürstin Gallitzin in Münster und der geistige Austausch mit dem Hofbauer-Kreis in Wien lassen sich durch Drostes ganzes Leben hindurch nachweisen.

Als Priester, Seelsorger und Inhaber hoher kirchlicher Ämter bewies Droste außerordentliches Geschick, wenn er bestimmte Ziele verfolgte. Sein aristokratisch geprägtes Amtsverständnis trieb ihn dazu, auch zeitraubende Routinearbeiten persönlich zu erledigen. Dies zeigt sich bereits in der ersten Etappe seiner Laufbahn vor seiner Berufung nach Köln. H.-H. untersucht eingehend die Rolle Drostes als Domherr, als Koadjutor und Nachfolger des greisen Kapitelsvikars von Fürstenberg, als Generalvikar und Weihbischof, sowie als Gründer der Kongregation der Barmherzigen Schwestern in Münster.

Der Charakter des Erzbischofs wird in dieser Biographie überzeugend herausgearbeitet. Sein Denken ist genuin unpolitisch und undialektisch gewesen. Insofern fehlte es ihm an wirklichem Verständnis für die Ansprüche des Staates, das seinem lebenslangen Konkurrenten und Gegenspieler, dem Domdechanten und ernannten Bischof von Napoleons Gnaden in Münster und Vorgänger auf dem Kölner Erzstuhl, Graf Ferdinand von Spiegel, in größerem Maße gegeben war. Dieser hielt Droste zu Unrecht für geistig und körperlich „krüppelhaft“, sagte ihm „Frömmelei und Bigottismus“, sowie einen Mangel an wissenschaftlicher Bildung nach. Auch den letzteren Vorwurf vermag der Verfasser im Hinblick auf Drostes Lektüregewohnheiten und wissenschaftliche Interessen weitgehend zu entkräften. Die bekannte Tatsache, daß er nach seiner Inthronisation in Köln die reichhaltige Bibliothek Spiegels aus seinem Palais entfernen ließ, wird dadurch relativiert. Korrigiert werden hingegen die allzu idealisierten Berichte über seine asketische Lebensweise, die allenfalls für Zeiten einer geschwächten Gesundheit zutreffen.

Der Streit um den Hermesianismus und die Mischehen verliert in der biographischen Perspektive viel von seiner theologischen und politischen Problematik. Er wird auf ein historisches Phänomen reduziert. Für Drostes innerkirchliches Wirken gilt dies nur eingeschränkt, obwohl der Autor die Zeit für gekommen hält, ihm endlich die nach seiner Ansicht verdiente historische Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er sieht dessen Leistung darin, „ohne Rücksicht auf seine persönliche Sicherheit den Konflikt mit einer gewalttätigen Regierung gewagt und damit den Blick auf den Papst und dessen Alleinvertretungsanspruch gelenkt“ zu haben. Doch wahrt der Autor in der Sympathie für seinen Helden nicht immer die durch das Ethos wissenschaftlicher Objektivität gebotene Distanz.